

Kollegialich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pronunciamento

eines deutschen Uni-Magisters punkto Don Alfonso.

Don Alfonso! Deine Sitten
Sind nicht ganz, wie man geschildert.
Einstens warst Du wohl gelitten;
Doch jetzt find' ich Dich verwildert.

Einst hast Du auf allen Viere
Dich geübt im deutschen Style;
Doch jetzt willst Du jollabieren,
Lernstest andere Gefühle.

Damals rief man: Seht den Knaben,
Wie er sich in Vers und Prosa
Offenbart voll Wundergaben,
Als ein zweiter Marquis Posä.

Lob erscholl in Dithyramben,
Wie Du an der Weisheit Brüste
Nestend ruppest; selbst die Jamten
Schillers regten Dir Gelüste.

Dein Professor selber wählte
Mitzugaben an dem Schape
Edler Bildung, — und es klennte
Nährend seine alte Kape.

Tief g'ührt im gleichen Falle
Von dem Edlen und dem Süßen
Deines Wesens, ädzen alle
Liberalen Thränenbrüsen.

Doch indessen wart'st Du Herrscher
In dem Lande der Kastanien; —
Und der Ruf unsterblich nähr'icher
Streiche glückte selbst in Spanien.

Dem Professor beugt's die Seele,
Dass Du hoffnungsvollen Jungen
Unterbinden willst die Kehle,
Will sie protestantisch jungen.

Ihre Glocken dürfen künftig
Nicht mehr läuten mit dem Schwengel;
Das Kathol'sche nur ist zünftig,
Und der König ist — ein Vengel.

Wenn sie sich manifestiren,
Kommt der Gneßdarm' ohn' Erbarmen;
Dies Petragen muß genieren
Deinen Lehrer sehr, den Armen.

Ihn ergreift ein wildes Grämen;
Denn er ist ein Ziel des Spottes,
Muß sich für den Zögling schämen
Vor dem Geiste Don Quixote's.

Zeigt Dich vollends als ein Sprößling
Seiner Stute Nozinante
Und verläugnest, was dem Schößling
Ziemet einer Gouvernante.

Hast geerbt der Mutter Stimme;
Absolut ist Dein Gewieher. —
Hört er's, spricht in düstem Grimme
Jetzt der ärmste der Erzieher:

Weh! ich übte viel zu wenig
In dem Staub und Dunst abstrakter
Theorien, was dem König
Stärkt und läutert den Charakter.

Angemessen seinem Rittel,
So zum Spornen, wie zum Zügeln,
Hilft hier nur als Bildungsmittel
Eine Tracht von deutschen Brügel'n.

P. S.

Kollegialisch.

Mein lieber Herr Kollege!

Gefährlich ist's am Leim zu lecken,
Doch harmlos ist ein Bundesrath;
Jedoch den schrecklichsten der Schrecken
Den zeigt ein Oberst, wenn er „gah!“

Diese Verse unsers unsterblichen Schillers, die um so mehr Bedeutung haben; als Schiller ja bekanntlich auch Militär war, wollen mir heute gar nicht aus dem Kopfe und sie zwingen mir, mein lieber Merian, die Feder in die Hand, um Ihnen meine strategischen — also nicht taktischen — Gedanken mitzutheilen.

Wie unendlich freut es mich, daß Sie dem Bundesrath noch keine Antwort gegeben haben und auf Taille, ich wollte schwören, daß Sie es nie thun werden. Pöx Examinondas, warum denn?

Ergen wir die Situation, in welche uns die neue Militärorganisation gebracht hat, auseinander; steht Ihnen dabei nicht die berühmte Keil-formation vor den Augen?

Out, und wer ist der Keil? Doch ganz gewiß das Militär und nun kommt der Bundesrath und will auch der Keil sein und das geht doch nicht, sonst schießt man an einander vorbei. Das ist so einfach, wie etwas von der Welt; aber man begreift es nicht und daher der Spektakel. Doch lassen wir das. Es gibt andere und bessere Glänznisse. Also:

Bei den alten Völkern war der Kriegerstand der angesehenste. Diese sucht man nun nachzubilden in allen möglichen Institutionen und stellt dabei auch den Satz auf: Ihr Zivilisten seid unterthan euerm Militär! und dieser Satz gewinnt Gesetzeskraft und Reglementsgeheimtheit.

Aber nun! Man will das Militär, wirkliches, wahrhaftiges Militär, aber man will auch den Bürger, wie paßt das zusammen? Glauben Sie, Tilly, Gustav Adolf, Friedrich der Große, Prinz Eugen, Napoleon oder Mollke hätten es zu etwas gebracht, wenn man ihnen diesen Satz vor das Maul gebunden hätte. Alexander der Große hat den gordischen Knoten durchhauen, Tairius hat seinem Pferde Haber gegeben und Xerxes hat das Meer gepetischt; springt nicht aus allem diesem hervor, wie nützlich eine solche These. Die Japanesen schlitzen den Leib auf, die Gottenotten braten sich

an Spicken, die Türken hauen die Köpfe ab, die Serben die Nasen, die Italiener brauchen Tösch oder Gift, die Deutschen den Säbel, die Russen die Knute, die Oesterreicher die Festung und selbst den besten Retisch schneidet man mit Messern und wir — sobald wir, die von Gesetzeswegen so schön hingestellten Militärs, unsere eigene Organisationskraft zeigen wollen — setzt man uns ab und begräbt uns auch zuweilen. Also wenn man Militär sein will, weil man es muß, — ergeht die Contreordre.

Mein lieber Herr Kollege, geben Sie keine Antwort, sage ich Ihnen. Wallenstein hat es auch so gemacht, und wenn ich nicht irre Scipio und Flavius ebenfalls. Sie werden sehen, daß Sie den Sieg erringen, wenn auch nur einen moralischen, wie ich. Der Bundesrath muß doch zum Kreuz kriechen. Welcher von diesen Herren trägt denn eine Uniform, wenn sie im Rath sitzen? Keiner! Also ist der Bundesrath eine Zivilbehörde und die brauchen wir nicht zu anerkennen. Wer reorganisirt denn das Militär, wenn nicht wir?

Man macht einen heillosen Spektakel, wenn wir hie und da einem untergebenen Offizier etwas diktiert, der in seiner Kneipe sitzt, und schreit: Civil, Civil! Ja, Pauer, das ist was anderes. Nein, das ist nichts anderes! Uns gehört der Sieg, also nur stramm vorwärts und der Bundesrath magt nie und nimmer energisch gegen uns aufzutreten. Geben Sie keine Antwort, bitte ich Sie nochmals inständig, es muß kommen, wie wir wollen und damit basta!

In kollegialischen Treuen

Ihr weggeginggeter
Gingius

P. S. Ich aben diesen Priß à cause besserer Verständniß von einem Allemand lasen traduire und sie gönnen denselben veröffentlichen. Das People wird dann wohl weiß, wo hinaus und finden es ganz nature das wir sind wie wir sind. A propos aben sie guesen wie die Zitunguen aben gemacht eine Spectacle von der Affäre. Eist lustigt wenn diese Leute kommen so in Gasse, daß sie maad uns célèbre; das sein das Waare für uns. Ihr affektirter

*Obigu-rrc.